

Schwestern und Brüder!

Dieses Gleichnis von den 5 klugen und den 5 dummen Jungfrauen läuft ganz leicht Gefahr, gründlich missverstanden zu werden. Oberflächlich betrachtet läuft es auf ein Lob kluger Daseinsvorsorge hinaus – würde aber so verstanden in Widerspruch treten zu anderen Passagen des Evangeliums: Wird im Evangelium nicht genau jener Reiche ein Narr gescholten, der (ebenso vorsorgend) für seine riesige Ernte neue, größere Vorratsspeicher errichten will – nicht bedenkend, dass schon in der folgenden Nacht sein Leben zurückgefordert werden könnte? Singt die berühmte Bergpredigt nicht im Gegensatz dazu ein Loblied auf die Vögel, die – gar nicht vorsorgend – weder säen noch ernten, sondern einfach von dem Leben, was der Tag ihnen aus der Hand Gottes schenkt? Und finden wir im Evangelium nicht etwa auch das Lob der armen Witwe, die ihren letzten Cent in den Opferkasten wirft – ohne Berechnung, wovon sie danach leben soll? – Und noch etwas: Müsste nicht gerade in diesem November-Tagen, in denen wir große Heilige des Teilens feiern: Martin mit seinem Mantel und Elisabeth von Thüringen, die all ihr Vermögen mit den Armen teilte – müsste uns angesichts solcher Vorbilder nicht auch die unsolidarische Sparsamkeit der in unserem Gleichnis so gelobten klugen Jungfrauen irgendwie sauer aufstoßen? Sie teilen gerade nicht und ernten dafür dann auch noch Lob und Anerkennung. – Das kann doch nur bedeuten: Die Klugheit der Jungfrauen muss letztlich für etwas anderes stehen als sparsame Haushaltsführung – und ihr Öl für etwas, das man eben nicht teilen kann, wofür jedeR selbst verantwortlich ist und worum sich zu sorgen, niemand einem Anderen abnehmen kann.

Zunächst einmal ist dieses Gleichnis ein Appell zur Wachsamkeit. Das Mt-Evangelium, dem es entstammt, ist ja ein spätes Evangelium, verfasst wenigstens ein halbes Jahrhundert nach Jesu Tod. Die ursprüngliche Erwartung der ersten Jesus-Jünger, der Auferstandene würde schon sehr bald wiederkommen in diese Welt und endgültig sein Friedensreich errichten – diese Naherwartung hatte sich als Täuschung erwiesen und verblasste zusehends, damit aber auch eine wichtige Motivationsgrundlage für ein konsequentes und couragiertes Leben in Jesu Spuren. Diese kurzfristige Kraftanstrengungen rechtfertigende Naherwartung musste allmählich einer Spiritualität des langen Atems weichen: Christliche Lebenspraxis nicht als Sprint in die Arme des bald wiederkehrenden Christus, sondern eher als lebenslanger Marathon. Für die erfolgreiche Bewältigung langer Strecken – das weiß ich auch aus meiner langjährigen Erfahrung als Weitwanderer – braucht es aber v.a. eines: Ich würde es Ziel- oder besser noch Sinnbewusstsein nennen: also einen Weitblick, der über den Horizont des Augenblicks hinausreicht. Das aber ist etwas grundlegend anderes und weit mehr als bloße Daseinsvorsorge, die ja auch nicht viel mehr als den Horizont der eigenen Lebensspanne im Blick hat.

F. Nietzsche hat nicht viel anders als K. Rahner einmal sinngemäß gemeint: In einer Welt ohne Gott, ohne Transzendenz, ohne letztes Woraufhin verkümmert der Mensch zu einem bloßen Erdenwurm bzw. zu einem findigen Tier: ein Mensch, der nur auf schnellen Lustgewinn und bloßen Genuss oder die Absicherung der eigenen Existenz aus ist, aber bereits nach einem halben Regentag nichts mehr mit seinem Leben anzufangen weiß – eine Politik, die nur die nächste Wiederwahl, also Machterhalt im Blick hat, aber keine Vision einer funktionierenden Gesellschaft mehr – ein Bildungssystem, das kein Menschenbild mehr hat, das über die Anforderungen des Arbeitsmarkts hinausreicht – eine Wirtschaft, die sich nur an Benchmarks, Quartalsbilanzen und Wachstumsparametern orientiert, aber nicht mehr die Versorgung aller Menschen mit lebensnotwendigen Gütern und Dienstleistungen garantieren kann – ein militärischer Kampf, der nur um den Sieg geführt wird, aber nicht um einen gerechten Frieden. Für all das stehen die törichten Jungfrauen unseres Gleichnisses.

Die klugen Jungfrauen im biblischen Gleichnis verfügten hingegen über einen Brennstoff, der offenbar nie ausging, solange der Bräutigam auch auf sich warten ließ. Dazu ist kein bloßes Öl oder anderer materieller Vorrat imstande. Ihr Öl bestand vielmehr in Hoffnung – und die ist nach einem weisen und klugen Wort V. Havels nicht die bloße Zuversicht, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn hat – egal, wie es ausgeht.